

Bayerischer Naturschutzpreis 2008

Festrede von Altabt Emmanuel Jungclaussen

Lieber sehr verehrter Prof. Dr. Weiger, liebe verehrte Freundinnen und Freunde vom Bund Naturschutz und weit darüber hinaus! Liebe Mitbrüder, meine sehr verehrten Damen und Herren.

Ich sitze hier, einundachtzigjährig, im Gefühl einer tiefen Dankbarkeit; nämlich dass ich diesen Tag mit Ihnen erleben darf und auch noch ein kurzes Nachwort zu meinem Lebensauftrag und Lebensinhalt sprechen darf! Ja mein Lebensinhalt war und ist „Liebe zur Natur“ in einem ganz tiefen und umfassenden Sinn! Das verdanke ich vor allem meinem Vater Franz Jungclaussen, verstorben am 6. Januar 1946, am Geburtstag seines eigenen Vater in einem sowjetischen KZ in der Mark Brandenburg. Seine letzten Worte zu dem ihn betreuenden Sanitäter waren: „Heinrich, die Ahnen rufen!“ Einweihung in das Geheimnis des Lebendigen, in das Geheimnis der Natur war der Kern der Erziehung seitens meines Vaters: „Junge, sei mal ganz still, schau mal, hör mal!“ Und dann wurde weiter geschwiegen und behutsam weitergegangen, sei es auf einer Schneewanderung in der märkischen Heimat um Frankfurt/Oder herum, sei es in den Sommerferien in den pommerschen Wäldern, nahe der Ostseeküste, vor allem am Abend, wenn das Wild aus den Wäldern trat.

Mein Vater war also mein Initiator, der mich in die Geheimnisse der Naturerfahrung einweihete, und ich wage zu behaupten: Naturschutz als lebendige Erfahrung wird auf Dauer nur möglich, wenn erleuchtete pädagogische Initiatoren als überzeugende Persönlichkeiten dienend mit am Werk sind. Es gibt aber auch noch den Weg, dass eine frühe Freundschaft sich entfaltet im gemeinsamen Erleben der Schöpfung. Mein gleichaltriger Freund, mit dem ich vierzehnjährig begann, zu Fuß die Heimat gemeinsam zu erwandern, ist mir bis heute verbunden. Er wurde evangelischer Theologe und ich katholischer Theologe, beides zur Bewahrung der Schöpfung!

Ich muss hier noch eine ganz wichtige, mich ungemein prägende Tatsache erwähnen, nämlich dass ich in einer hundertvierundsiebzig Hektar großen Gärtnerei aufgewachsen bin, die ganz nach den Grundsätzen der biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise, d. h. nach den Erkenntnissen der Anthroposophie Rudolf Steiners bewirtschaftet wurde. – das schloss übrigens auch eine spezifische, persönliche Personalbildung, auch eine musischer Art, mit ein, und war mit einer solchen Betriebstreue verbunden, dass nach der Enteignung 1945 durch die Sowjets die Mehrzahl unserer früheren Angestellten eine Petition an die sozialistische Regierung richtete mit dem Wunsch, dem Firmengründer, meinem Großonkel, der 1884 das Unternehmen gegründet hatte, die Firma zurückzugeben, was natürlich eine Utopie war, und man zufrieden sein musste, dass den Bittstellern keine Nachteile daraus erwachsen. Mein Großonkel hat sich bei allen Bittstellern später persönlich bedankt.

In der Anthroposophie Rudolf Steiners spielt das Geistesgut von Johann Wolfgang von Goethe eine überragende Rolle; so denn also auch in unserer Großfamilie. Meine ältere Cousine, Ingeborg Jungclaussen, die vor gut einem Jahr verstorben ist, lernte den Prolog von Goethes Faust vollständig auswendig, um ihn am Geburtstag ihres Vaters, meines Patenonkels, Karl Jungclaussen, ohne steckenzubleiben völlig auswendig und hochdramatisch vorzutragen. Verschiedene Aussagen, die Natur betreffend, rührten mich damals tief an.

„Ich schau in diesen reinen Zügen
die wirkende Natur vor meiner Seele liegen.
Jetzt erst erkenn` ich, was der Weise spricht:
„Die Geisterwelt ist nicht verschlossen;
Dein Sinn ist zu, dein Herz ist tot!
Auf, bade, Schüler, unverdrossen
Die ird`sche Brust im Morgenrot“!
Wie alles sich zum Ganzen webt,
Eins in dem andern wirkt und lebt!
Wie Himmelskräfte auf- und nieder steigen
Und sich die goldenen Eimer reichen!
Mit segenduftenden Schwingen
Vom Himmel durch die Erde dringen,
Harmonisch all` das All durchklingen!
Weich Schauspiel! Aber ach! Ein Schauspiel nur!
Wo fass ich dich unendlich Natur“?

Der Verlust von allem und die Enteignung bei Kriegsende, der Tod meines Vaters in einem sowjetischen KZ auf deutschen Boden bewirkten ein erneutes inneres Suchen, zumal ich in der Trümmerstadt Hamburg, wo ich mein Abitur machen wollte, beständig mit der Sinnfrage konfrontiert war. So fand ich durch einen Klassenkameraden, der orthodox geworden war, den Zugang zu den „Aufrichtigen Erzählungen eines russischen Pilgers“ und bei einem Jesuiten, der mir die katholische Frömmigkeit erschloss, erste Hinweise auf das Herzensgeben in der abendländischen Überlieferung.

Das Herzensgebet, zumal nach der ostkirchlichen Überlieferung, wurde mir nach meinem Klosterantritt zunehmend wichtig, gerade auch für die Erfahrung der Lebendigen Natur an der Donau, wie sie mir 1955 hier in Niederalteich zuteil wurde.

Beim russischen „Pilger“ fand ich damals folgenden hilfreichen Text: „Es begann mir klar zu werden, was es mit dem inneren Menschen, der im Herzen verborgen ist, für eine Bewandnis habe, was das wahre Gebet sei, das Beten im Geist, das Himmelreich in uns, die unaussprechliche Fürbitte des mit uns seufzenden Heiligen Geistes, das Wort; „Ihr werdet in mir sein“, das andere: „Gib mir dein Herz“, was bedeutet, „Christus anziehen“, was das Verlöbnis des Geistes in unserem Herzen bedeutet, was der Herzensseufzer: „Abba Vater“ usw. Wenn ich hierbei mit dem Herzen zu beten begann, so stellte sich mir die ganze Umgebung in entzückender Gestalt dar: Die Bäume, die Gräser, die Vögel; die Erde, die Luft, das Licht, alles schien gleichsam zu mir zu sprechen, dass es für den Menschen da wäre, die Liebe Gottes zum Menschen bezeuge, und alles betete, alles war voller Lobpreisung Gottes. Und da verstand ich, was in der „Tugendliebe“ mit dem Wort gemeint ist: „Die Sprache der Kreatur verstehen“. Und ich sah den Weg, den man zu beschreiten hat, um mit Gottes Geschöpfen Zwiesprache zu führen.

Da ich im Kloster viele Jahre der byzantinischen Dekanie angehörte, war es für uns, für mich besonders, eine große Freude und Ermutigung für alle Donauschützer, als im Oktober 1999 der Ökumenische Patriarch Bartholomäus I. von Konstantinopel mit einer kleinen Delegation nach Niederalteich kam, um die Donau zu segnen! Dabei sprach er folgenden Text: „Vor jeder edlen hohen Errungenschaft liegt das Opfer und sein Zeichen ist das Kreuz. Und wenn wir wollen, dass unsere Anstrengungen, aus der Donau einen Strom des Lebens zu machen, von Erfolg gekrönt ist, dann muss jeder von uns ein Opfer bringen. Dieses Opfer ist Zeichen unserer Stärke und bringt von selbst Segen und Vereinigung mit Gott hervor, die alle Hindernisse überwinden kann und die das Erreichen kann, was wir nicht anderes als ein Wunder bezeichnen können“!

Sie sehen, liebe Freunde, unser Ringen um die frei fließende Donau ist auf Dauer gesehen ohne eine tiefgehende religiöse Besinnung und Bindung nicht tragfähig.

Lassen Sie mich daher schließen mit einer Stellungnahme des Parlamentes der Weltregionen vom September 1993 in Chicago: „Die menschliche Person ist unendlich kostbar und unbedingt zu schützen. Aber auch das Leben der Tiere und der Pflanzen, die mit uns diesen Planeten bewohnen, verdient Schutz, Schonung und Pflege. Hemmungslose Ausbeutung der natürlichen Lebensgrundlagen, rücksichtslose Zerstörung der Biosphäre, Militarisierung des Kosmos sind ein Frevel. Als Menschen haben wir – auch im Blick auf künftige Generationen – eine besondere Verantwortung für den Planeten Erde und den Kosmos, für Luft, Wasser und Boden.

Wir alle sind in diesem Kosmos miteinander verflochten und voneinander abhängig. Jeder von uns hängt ab vom Wohle des Ganzen. Deshalb gilt: Nicht die Herrschaft des Menschen über Natur und Kosmos ist zu propagieren, sondern die Gemeinschaft mit Natur und Kosmos zu kultivieren“.

Ich danke Ihnen für Ihr geduldiges Zuhören. Ich möchte aber nicht versäumen, eindringlich darauf hinzuweisen, dass aller Einsatz für eine frei fließende Donau in ökumenischem Geist und in ökumenischer Gemeinschaft geschieht und danke dementsprechend allen Gläubigen und ihrer Geistlichkeit.